

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 99.

Laasphe, Mittwoch den 11. Dezember 1895.

20. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachung.

Anmeldungen der Militärpflichtigen zur Stammmrolle.

Die im Jahre 1876 geborenen Militärpflichtigen und die Militärpflichtigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen ist, haben sich gemäß den Bestimmungen der Deutschen Wehr-Ordnung in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1896 bei der Ortsbehörde (Bürgermeister bzw. Amtmann) ihres Aufenthaltsortes oder Wohnsitzes zur Aufnahme in die Reservierungs-Stammmrolle anzumelden.

Die nicht im Reichsgebiete wohnhaften Militärpflichtigen haben sich in dem Geburtsorte oder in demjenigen Orte, in welchem die Eltern ihren letzten Wohnsitz hatten, zur Stammmrolle anzumelden. Zeitig abwesende Militärpflichtige sind durch ihre Eltern, Vormünder oder Brodherrn anzumelden.

Bei der ersten Anmeldung zur Stammmrolle ist das, übrigens kostenfrei auszufüllende, Geburtszeugnis vorzulegen, sofern nicht die Anmeldung bei der Behörde des Geburtsortes erfolgt. Bei der Wiederholung der Anmeldung ist die im ersten Militärpflichtjahr erhaltene Vorkursbescheinigung vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (in Betreff des Wohnortes, des Gewerbes etc.) darzulegen.

Die Unterlassung der Anmeldung zieht die Bestrafung des zur Meldung Verpflichteten — mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu drei Tagen nach sich.

Verleburg, den 4. Dezember 1895.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 9. Dezember 1895.

Im deutschen Volke steckt so eine Art von Aberglauben, nämlich: Wenn der Reichstag in Berlin zusammentritt, gibt es eine Ueberrafung! Und seitdem vor einem Jahre der große Kanzler- und Ministerwechsel in der Reichshauptstadt vor sich ging, hat sich diese Annahme immer mehr befestigt. Was diesmal also kommen würde? Von neuen Veränderungen im preussischen Staatsministerium war schon vor der Eröffnung der Reichstagsession die Rede gewesen, und zwar so oft, daß die Sache nachgerade den Spott zu reizen begann, weil Alles beim Alten verblieb. Die Reichstagsöffnung kam und die Thronrede wurde in der Abwesenheit des zu einer militärischen Gedenkfeier nach Breslau gereisten Kaisers vom Reichskanzler Fürsten Hohenlohe verlesen. Nur ein kleiner, sehr enger Kreis von Volksvertretern hatte sich zu dem feierlichen Akt eingefunden, denn man wußte im Voraus, daß die Thronrede etwas Neues nicht bringen, sondern sich nur auf die Mittheilung der schon bekannten zahlreichen Gesetzentwürfe beschränken würde. Und so kam es denn auch: die Konstitution unserer guten auswärtigen Beziehungen, sowie die Erwartung, daß die Orient-Wirren sich in friedlicher Weise regeln würden, entsprechen nur den bekannten und bewährten Anschauungen der Reichspolitik. So weit also nichts Neues; aber kaum war der feierliche Akt im alten Schloß an der Spree zu Ende, kaum waren die Reichsboten in ihrem neuen und glänzenden Heim zusammengetreten, da begann das

Rausen und Summen von einer großen Ueberrafung, einer der ersten preussischen Minister, der des Innern, Herr von Köller, der vor einem Jahre zugleich mit dem Fürsten Hohenlohe sein Amt antrat, der noch soeben durch die Unterdrückung der sozialdemokratischen Central-Organisation in Berlin allgemein von sich reden gemacht, werde von seinem Posten abtreten. Zuerst fehlte der Meldung der Glaube, aber sie erwies sich doch bald genug als Wahrheit: Herr v. Köller's Ministerzeit ist zu Ende. Ueber die Ursachen des Rücktritts ist schnell Licht gekommen: Herr von Köller soll zu eigenmächtig gewesen sein und sich mit seinen Kollegen nicht haben vertragen können; es wird auch behauptet, es hätten ihm die Fähigkeiten zur rechten Ausfüllung seines wichtigen und verantwortungsvollen Postens gefehlt, sowie, daß es den Kaiser selbst verstimmt habe, daß Herr von Köller der Agitation gegen die kaiserliche Wirtschaftspolitik nicht ernstlich entgegengetreten sei. Wie dem nun auch sein mag: der Volksglaube hat doch wieder Recht behalten, Herr von Köller, der Mann des „neueren Kurses“ war Minister, und aus der Person seines Nachfolgers wird man zu ersehen haben, welchen Weg der neueste Kurs einschlagen wird. Wir können nur wünschen, daß es ein fester und zielbewußter Weg sein möge.

In der Politik des Auslandes ist im Allgemeinen eine wesentliche Beruhigung nach den früheren aufregenden Zwischenfällen eingetreten, auch eine Art von Eintönigkeit, die direkt zur Langweile führt. Es gilt das auch von den Dingen im Orient. In Kleinasien dauert der Aufbruch und auch das Blutvergießen fort, und wo die Armenier sich in der Mehrheit wissen, zahlen sie den Türken die von jenen verübten Gewaltthaten gründlich heim. Aber in Konstantinopel, wo doch der Schlüssel zur Klärung der ganzen Lage gesucht werden muß, geschieht nichts, rein gar nichts, die Botschafter der Großmächte und die Vertreter der türkischen Regierung wechseln höfliche Worte und Komplimente miteinander, das ist Alles. Daß da schließlich die Sache, trotz aller bedauerlichen Vorkommnisse in Kleinasien, an Interesse verliert und langweilig wird, kann nicht Wunder weiter nehmen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika schwingt sich zu merkwürdigen Drohungen gegen Deutschland auf. Alle Welt weiß, wie es mit dem amerikanischen Schweinefleisch und den von dort eingeführten Fleischwaren oft in gesundheitlicher Beziehung bestellt ist, und daß eine gewissenhafte Kontrolle aller dieser Artikel durchaus erforderlich ist, wenn sie zu uns kommen. Nun wird in Washington mit einem Male behauptet, in Deutschland werde diese Kontrolle übertrieben, und wenn das nicht anders werde, müsse man entsprechende Gegenmaßregeln ergreifen. Das geht reichlich weit, aber hoffentlich wird sich die Reichsregierung nicht von den Yankee's ins Wackelhorn jagen lassen.

In Wien, wo es zeitweise so stürmisch herging, ist es augenblicklich wieder ruhig geworden, und daselbst gilt von Paris, wo man immer Abwechslung haben muß und die Politik deshalb momentan bei Seite gestellt hat. Es ist kaum anzunehmen, daß es dort vor Weihnachten noch zu irgend welchen nennenswerthen Zwischenfällen kommen wird. Auch in Rom ist die große parlamentarische Hauptschlacht geschlagen, in welcher Ministerpräsident Crispi einen unbedingten Erfolg erzielte. Die großen Streiks der britischen Schiffsarbeiter, die schon mehrere Monate im Gange sind, dauern noch immer an, alle Vermittelungsversuche blieben resultatlos. Aus Petersburg war die Nachricht gekommen, daß der kranke Großfürst-Thronfolger Georg, der jüngere Bruder des Kaisers, seiner Auflösung entgegengeht. Der Gesundheitszustand des Zaren, der zeitweise auch nicht der beste war, wird hingegen als befriedigend bezeichnet.

Vor 25 Jahren.

Kriegsdepeschen aus dem Jahre 1870.

Verailles, 11. Dez. Abtheilungen des 9. Armeekorps trafen am 9. bei Montlivault in der Nähe von Blois auf eine feindliche Division, deren Angriff entschieden abge schlagen wurde. Der linke Flügel des Korps warf den Feind aus Chambray, wobei ein heftiges Gefecht erbeutete. Das 3. Armeekorps verfolgte am 8. den bei Neuvy geworfenen Feind bis über Briare hinaus.

Verailles, 12. Dez. Nach den viertägigen Gefechten um Beauchancy herum, die jedesmal siegreich für uns endigten, wenn auch bei der Ueberrafung des Feindes kein bedeutendes Terrain gewonnen wurde, ist der Feind heute unerwartet gegen Blois und Tours abgezogen, wahrscheinlich in Folge der bedeutenden Verluste, die er erlitten, während die unsrigen gering waren. Sehr viel Ueberläufer melden sich dort und ebenso bei Rouen; die Mobilgarden werfen vielfach Waffen und Ausrüstungsgegenstände fort und gehen nach Hause; aber es bleiben immer noch genug übrig.

Verailles, 12. Dez. Vor unserem am Beauchancy stehenden Korps ist der Feind am 11. zurückgegangen; unsere Truppen verfolgen ihn. Die Beschießung von Montmedy hat am 12. begonnen. Vor La Fère erschienen heute feindliche Abtheilungen.

Straßburg, 12. Dez. Pfalzburg hat sich auf Gnade und Ungnade ergeben und wird morgen früh 10 Uhr besetzt. v. Hartmann.

Verailles, 13. Dez. Blois ist von den diesseitigen Truppen am 13. besetzt worden.

Straßburg, 13. Dez. In Pfalzburg sind 52 Offiziere und 1839 Mann gefangen genommen und 65 Geschütze erbeutet. Graf Bismarck-Wohlens.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Der Gedenktag und Jubiläumsfeierlichkeiten, amtliche und private, bringt dieses Jahr so viele, daß man als ein auf die Kurzweile seiner Leser bedachter Zeitungsschreiber, eigentlich sich scheuen sollte, noch weitere Denkwürdigkeiten für 1895 auszugraben und zu besprechen. Das Ereignis jedoch, welches wir im Sinne haben, wird sicherlich einschuldigen, wenn wir nochmals die gegenwärtige Generation auf die Vergangenheit hinweisen.

Am 7. Dezember sind 60 Jahre seit der Eröffnung der ersten

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Nein. Die Männer, welche den Leichnam des Försters holten, waren auch dort; ich zeigte ihnen die Stelle.“

„Dann wird es kaum nöthig sein, daß ich sie ansehe, denn Sie werden sicherlich jede Spur bereits verwischt haben,“ entgegnete Trieb's unwillig. „Es würde mir viel lieber gewesen sein, wenn Sie das Feld gar nicht betreten hätten. Haben Sie nicht daran gedacht, daß die Fußspuren, welche zu der Entdeckung des Wilderers führen konnten, zertreten würden?“

Der Jäger schieg. Hieran hatte er in der That nicht gedacht, denn ein besondrerer Scharfsinn hatte nie zu seinen Eigenschaften gehört.

„Es werden wohl nicht alle seine Fußspuren zertreten sein,“ bemerkte er halb entschuldigend.

„Wodurch wollen Sie unter verschiedenen Fußspuren die des Schuldigen entdecken?“ warf der Kommissär ein. „Glauben Sie vielleicht, daß dieselben ein besonderes Abzeichen haben?“

„Das Feld war in der That, wo das Reh geschossen war, so sehr zertreten, daß sich keine bestimmte Spur mehr erkennen ließ.“

„Nach welcher Richtung hin ist er entflohen?“ fragte Trieb's.

„Dorthin, nach dem Fluß zu.“

„Wer hat ihn verfolgt?“

„Ich,“ gab Granert zur Antwort.

„Bis wohin?“

„Bis fast an das Ufer des Flusses.“

„Sind Sie nachher auch dort schon gewesen?“

„Nein. Nur am jenseitigen Ufer war ich gestern, ich wollte sehen, ob sich nicht irgend welche Blutspuren dort fänden, denn ich hatte auf ihn geschossen und glaubte ihn getroffen zu haben.“

„Der Verhaftete ist nicht verlegt.“

„Ich werde in der Erregung gefehlt haben.“

Der Kommissär schritt schnell in der angegebenen Richtung auf den Fluß zu; die beiden Jäger folgten ihm.

„Dort dicht neben dem allein stehenden Busche sprang er in den Fluß,“ sprach Granert.

Trieb's eilte an die bezeichnete Stelle, das scharfe Auge auf die Erde geheftet. Plötzlich, dicht am Ufer des Flusses stand er still und bückte sich. Der Fluß schien an dem niedrigen Ufer ausgetreten zu sein und hatte eine jähe Schlammrinne zurückgelassen. Auf dieser Rinne waren einige scharf ausgeprägte Spuren bemerkbar. Deutlicher hätten der Sohlen des breiten Schuhwerkes sich kaum in Wachs abdrücken können. Die Sohlen waren mit großen, breittöpfigen Nägeln beschlagen gewesen — die Nägel waren sogar nach ihren Abdrücken zu zählen.

„Haben Sie mir nicht gesagt, daß der Verhaftete in einem Steinbruche arbeite?“ fragte Trieb's den Forstgehilfen.

„Ja, in einem Steinbruche dort am Berge.“

„Steinbrecher pflegen Schuhe mit solchen Sohlen zu tragen,“ fuhr der Kommissär halb zu sich selbst fort.

„Tragen hier Viele solche Nägel unter den Sohlen?“

„Nein, so viel ich weiß nur wenige, denn die Haide

und das Moor erfordern solche Nägel nicht,“ gab der Forstgehilfe zur Antwort.

„Nun jedenfalls wird der Schuhmacher nicht in jede Sohle eine gleiche Anzahl Nägel schlagen,“ bemerkte Trieb's.

Er zog eine Brieftasche hervor und zeichnete mit Sorgfalt die Form der Spur, er maß die Länge und Breite derselben, notirte dies und zählte dann die Nägelabdrücke.

„Diese Spur ist von der größten Bedeutung, denn durch sie hoffe ich den Schuldigen mit Sicherheit zu entdecken,“ fuhr er fort. „Haben Sie an dem andern Ufer gestern ähnliche Zeichen entdeckt?“

„Ja, allerdings nicht so scharf ausgeprägt, ich erinnere mich jedoch, daß mir die Abdrücke der großen Nägel auffielen,“ gab Granert zur Antwort.

Der Kommissär verglich die Spur noch einmal mit der Zeichnung in sein m Notizbuche, dann steckte er dasselbe in die Tasche und richtete sich empor.

„Nun führen Sie mich auf dem kürzesten Wege zu dem Hause in welchem der Verhaftete wohnt,“ sprach er.

„Dort in jenem kleinen Hause am Saume des Waldes wohnt er,“ erwiderte der Jäger, indem er mit der Hand nach der halb zerfallenen Hütte zeigte.

„Sie haben dort keine Spur des Reh's gefunden?“

„Nichts, auch die Büchse des Wurschen nicht. Er hatte seine durchnähte Kleidung bereits abgethan, aber auch diese haben wir nicht gefunden.“

„Haben Sie genau nachgesehen?“

„Sehr genau. Es waren freilich bereits einige Stunden nach der That verfloßen, während dem hatte er Zeit genug gehabt, Alles im Walde zu verbergen.“

deutschen Eisenbahn verfloßen, der Geburtsstunde jener Neuheit, welche die unerschöpflichen, folgenreichsten Umwälzungen im Laufe der Weltgeschichte hervorgerufen hat. Die Menschen sind allmählich ganz in das Zeitalter des modernen Verkehrs hineingewachsen, auch dort, wo man bis zur Stunde den Anschluß an die erdumspannenden Schienenwege entbehrt, haben sich Gewerbebetrieb, Lebensanschauung, Sitten und Bedürfnisse, fast alle Daseinsge- wohnhheiten unmerklich unter dem Einflusse der Eisenbahn derart verändert, daß es den Zeitgenossen schwer wird, sich Welt und Menschenleben ohne Eisenbahn vorzustellen und andererseits sich in den Gedankenkreis der Leute von 1835 zu versetzen, welche den ersten Eisenbahnbetrieb sahen. Wir sind geneigt zu lächeln über die kurzfristigen Auffassungen, die sich dem Bau der ersten Bahn hindernd entgegenstellten, über den offenen und stillen Widerstand, den nicht nur Fuhrunternehmer und Frachtwagenführer, nein, auch Gelehrte, weitläufige Kaufleute und Gewerbetreibende der Neuverung entgegensetzten. Wir lesen mit Vergnügen, welche un- sinnigen Befürchtungen damals im Publikum wegen der Eisen- bahnen laut wurden, wie man glaubte, Reisende und Fußgänger müßten angesichts der fabelhaften Geschwindigkeit des Zuges von Schwindel- und Tobsuchtsanfällen heimgesucht werden, Kraut und Gras würde von dem Atem des Dampftrassels unfehlbar versengt. Es fehlt den erfindungsgewöhnten und verwöhnten Zeitgenossen, die das Verwundern längst verlernten, ganz und gar die Fähigkeit um sich in die Spannung, die Furcht und das Staunen der- jenigen zu versetzen, welche mit lebhaften Augen und Ohren jenes unglaubliche Wunder sahen oder nur von ihm hörten.

Nürnberg kann stolz darauf sein, daß einige seiner Bürger den Mut und die Unternehmungslust besaßen, um die in England gebohrte Erfindung als Erste auf deutschen Boden zu verpflanzen. Sechs angesehenen Bürgern dieser Handelsstadt gelang es, eine Aktiengesellschaft mit einem Kapitale von 132 000 Gulden zum Baue einer Bahn von Nürnberg nach dem 1 1/2 Stunden ent- fernten Fürth zusammen zu bringen. Die erste große Schwierigkeit bestand in der Wahl eines sachkundigen Baumeisters. Man wandte sich nach England an des großen Erfinders Stevensohn geniales Sohn Robert, den Besitzer einer bedeutenden Fabrik in Bahn-Material. Stevensohn bot einen seiner Mitarbeiter an, welcher aber so hohe Forderungen stellte, daß die Nürnberger nicht darauf eingehen konnten. Glücklicherweise fand sich jetzt in Deutsch- land ein geeigneter Mann in der Person des Ingenieurs Paul Denis, welcher eben von einer längeren Reise in England und Amerika zurückgekehrt war, wo er den Betrieb der neuen Bahnen eingehend studiert hatte. Bezüglich des rollenden Materials, be- sonders der Lokomotive, blieb man aber nach wie vor von England abhängig. Die erste Lokomotive, genannt „der Adler“ wog 120 bayrische Centner, hatte 15 Pferdekraft und ihr Transport kostete die Kleinigkeit von 13000 Gulden. Mit ihr kam ein Mr. Wilson aus England, welchen das Schicksal zum ersten deutschen Lokomotiv- führer ersehen hatte. Unter der überaus umsichtigen Leitung des Herrn Denis gelangen die Bauarbeiten, das Legen der aus deutschem Material hergestellten Schienen überraschend schnell. Mit Kopf- schütteln und Erlässen sahen die guten Nürnberger die Wälder und Arbeiten an der alten Chaussee. Als sie aber merkten, wie die Väter des Gedankens, unbetrübt durch Geldmangel und tau- senderlei Einwürfe, rüftig auf ihr Ziel losstrebten, da beugten sie sich, wie's ja überall geschieht, der eisernen Energie einzelner Bahnbrecher und sahen erst mit Bewunderung, dann mit Begeiste- rung auf das seiner Vollendung entgegenstehende Werk. Am 21. November 1835 war die Linie zur Probefahrt fertig; ihre Her- stellung nebst sämtlichen Utensilien und Betriebsgebäuden hatte 175496 Gulden 50 Kreuzer gekostet. Vor den Augen einer unzähligen Zuschauermenge stand der erste Zug, bestehend aus der Maschine und 5 Wagen. Schnaubend und pfeifend lag das wunderbare Dampfgeschloß auf den Schienen. Das Signal zur Ab- fahrt wurde gegeben. Ein Pfiff, langsam bewegten sich Kolben- stangen und Räder, das eiserne Roß zog an, rascher und immer rascher rollte der Zug davon und war in 12 Minuten in Fürth. Der Sieg war gewonnen! Es ging, wahrhaftig es ging, das Unglaubliche war Thatsache! Ungeheure Begeisterung bemächtigte sich des Publikums, und mit unglaublichem Saunen hörten die Deutschen durch ihre spärlichen Zeitungen von der wunderbaren Mär aus Nürnberg.

Die feierliche Einweihung der Bahn am 7. Dez. 1835 wurde zu einem nie dagewesenen Festtage für die Einwohner Nürnbergs und Fürths. Um 9 Uhr vormittags gab ein Kanonenschuß der längs der ganzen Bahnstrecke spaltenartig aufgestellten Menschen- menge das Zeichen der Abfahrt des Zuges. Unter donnerndem Hurrahschrei flog er dahin „wie eine Windsbraut“, reich geschmückt mit Kränzen und Fahnen, befeht von den Gründern des Unter- nehmens und den Spitzen der Behörden. Selbstredend wollte in den nächsten Tagen jeder einmal das neue Beförderungsmittel benutzen und die Einnahmen der ersten Woche bezifferten sich auf mehrere tausend Gulden. Fürsichtigkeit und sonstige hohe Per-

„Schweigen Sie über die Fußspur, welche ich gefunden habe, gegen Jeden“, sprach Triebz. „Es ist noch nicht erwiesen, daß sie von dem Verhafteten herrührt, wenn ein Anderer die That begangen hat und erfürhe die Entdeckung, welche ich auf dem Schlamm gemacht habe, so könnte er durch die Vernichtung seiner Schuhe den einzigen Beweis, der bis jetzt aufgefunden ist, für immer vernichten. Nun kommen Sie!“

Sie schritten dem einsam gelegenen Hause zu — Christine saß vor der Thüre und sah die Männer kommen. Sie wußte, was sie wollten, und hatte Zeit sich vorzubereiten. Flüchtig setzte sie ihre Großmutter davon in Kenntniß und mahnte Sie noch einmal, daß sie Robert durch kein Wort verrathen möge.

Wohl nur ruhig, denn sie können ihm nichts anhaben, die Beträge seiner Schuld werden sie nimmer finden,“ fügte sie hinzu.

Wohl sah ihr eigenes Herz schneller, als die Männer nahen, allein kein Zug ihres Gesichtes verrieth, was in ihr vorging.

In der Nacht zuvor hatte sie das Roth, sowie Roberts Kleidung und Büchse aus dem Brunnen hervorgeholt und tief in den Wald hineingetragen. In einem Dickicht, fast zwei Stunden von dem Hause entfernt, hatte sie das Roth niedergelegt. Wenn es dort ge- funden wurde, wer konnte dann sagen, daß Robert es geschossen habe? Vielleicht wurde es erst in Wochen gefunden, wenn es längst von den Füchsen und Wärmern zernagt war. An einer anderen Stelle, weit davon entfernt, hatte sie Roberts Kleider und Büchse in der Erde vergaben und die Stätte mit dürrem Laube überstreut.

Nun mochten die Jäger suchen — dorthin kamen sie nicht.

(Fortsetzung folgt.)

fonen eilen nach Nürnberg um die Bahn anzusehen, unter anderen machte auch Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I. bald eine Fahrt auf der „Ludwigsbahn,“ wie sie zu Ehren des bayrischen Königs Ludwig I. getauft wurde.

Selbsthilfe.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

„Leergebrannt ist die Stätte, wilder Stürme rauhes Bett. In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen und des Himmels Völkchen schauen hoch hinein.“ Schon diese wenigen Worte unseres großen Dichters Schiller aus seinem Liede von der Glocke genügen, uns in überaus anschaulicher Weise das schreckliche Bild der Verwüstung auszumalen, das sich nach einer Feuersbrunst unserem Auge darbietet. Nachgesprochen hat ihm die Worte wohl schon Mancher, ohne den Sinn und Geist derselben recht zu er- fassen. Nachempfinden und fühlen, was der Dichter sagen will, kann doch nur der, welcher selbst Augenzeuge eines größeren Brandes gewesen ist und die verheerende und zerstörende Macht des entseßten Elementes selbst geschaut hat, das in wenigen Minuten dem fleißigen Bürger Hab und Gut raubt, das in Augenblicken das durch viel Mühe in langer Zeit Erworbene zu nichte machen kann und es vermag, den Menschen von der Scholle hinweg zu treiben und zum Bettler zu machen. — Welch einen traurigen Anblick gewährt eine Brandstätte mit ihren öden, zer- fallenen Mauern und Schutthaufen, ganz besonders in den ersten Tagen nach dem Ereignis und zur Nachtzeit, wo überall flammende oder rothglühende Augen aus den Trümmern hervorquellen und Rauchsäulen emporsteigen, die uns an das Geschehene erinnern. Ein Schutt- und Trümmerhaufen da, wo zuvor friedliche Bürger ihrem väterlichen Erbe aus- und eingingen und Gesang und Lachen froher Kinder erklang. Schon aus der Ferne nehmen wir den Brandgeruch wahr und die Geschädigten gehen traurigen Blickes und mit thränenbefüllten Augen am „Grabe ihrer Habe“ einher, Unterfunkt und Hilfe juchend bei Freunden und Ver- wandten. Und es giebt Gott sei Dank auch noch christliche Mit- bürger, die ein Herz haben für fremde Noth, sich ihrer erbarmen und gern ein Scherlein zur Linderung derselben beitragen gemäß dem Schriftwort: „Wohlthaten und mitzuthun verpfeht nicht.“

So lobens- und dankenswerth aber solche Beistände auch an sich sind, ein eigenthümliches Gefühl mag doch denjenigen be- schleichen, der darum nachsuchen muß und wie mancher besäme Arme wagt es nicht einmal, zu bitten und empfindet es als eine Demüthigung, fremde Hülfe in Anspruch nehmen zu müssen und seine Hand auszustrecken zum Empfang der Gaben und Geschenke. Und ob auch in der Noth der Helfer oft nah ist, manches bleibt doch dem Menschen überlassen, selbst zu thun und er muß die Wahrheit des Sprichwortes erkennen und empfinden: „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!“ Wohl dem, der stets den Kopf oben hält, wie man zu sagen pflegt, und auch in solcher bedenklichen Lage nicht koplos wird und sich zu helfen weiß, denn die rechte und beste Hilfe ist und bleibt doch stets die Selbsthilfe. — Aber ein verständiger Mensch läßt nicht erst die Noth an sich heran- kommen mit unthätigen Händen und verbarbt in müßigem Zu- schauen, sondern sucht sich bei Zeiten vor derselben — wenn irgend möglich — zu schützen. Laßt sich auch gegen die Feuers- gefahr sehr wenig thun und wenn man uns auch keine Versicherung geben kann dafür, daß nicht nach Tagen oder Jahren auch unser liebes, trautes Heim ein Raub der Flammen wird, so können wir doch einer sich daraus für uns ergebenden Noth vorbeugen, wenn wir unsere Habgüter bei einer Feuerversicherung versichern. Manche Menschen ziehen es allerdings vor, durch Schaden klug zu werden, wenn dies auch so sehr angenehm nicht sein mag. — Ja, wird mancher sagen, die Kosten einer solchen Versicherung sind für arme Leute zu groß und übersteigen meine Verhältnisse. Allerdings, wenn deine Behausung mit Stroh gedeckt ist oder von Gebäuden mit Strohdachung umgeben ist, wird die Sache etwas kostspieliger als unter anderen Umständen. Uebrigens sind auch nicht die Gesellschaften die besten, welche die geringsten Prämienfäge annehmen und bei der Aufnahme so, wie man zu sagen beliebt, ein Auge zudrücken, sodaß ein Strohdach, das 2 bis 3 m in Wirklichkeit, nach dem Versicherungsantrage aber 8 bis 10 m entfernt ist. Reelle und wirklich gute Gesellschaften verlangen pünktliche, der Wirklichkeit entsprechende Angaben von ihren Agenten und versprechen nicht mehr, als sie nachher im Nothfalle gewähren können. Außerdem ist der Eigentümer und nicht der Agent für die Versicherung der im Versicherungsantrage enthaltenen Angaben ver- antwortlich und verpflichtet sich zur Verantwortlichkeit durch seine Unterschrift. Hüte sich also jeder bei der Aufnahme vor unwahren Angaben und werden ihm nach erstem Brandschaden peinliche Auseinandersetzungen erspart bleiben.

Aber, so höre ich von anderer Seite, — mein Nachbar N. war doch versichert mit 6000 Mark und erhält nun kaum mehr als die Hälfte ausbezahlt. Das ist leicht erklärlich, denn es kommen die etwa gerechneten Gegenstände und noch nicht eingezeichnete Früchte in Abzug, denn es wird nur der erlittene Schaden vergütet. Hast Du aber wohl bei der Aufnahme deinen Vermögensbestand über- schätzt, um als reicher Mann zu erscheinen oder im Nothfalle zu gewinnen, so mußt du diese Summe als Selbstversicherung auf deine eignen Schultern nehmen. Wer über sein Vermögen hinaus versichert, der ist ein arger Thor und das nur zu seinem eignen Schaden, denn er bezahlt Zinsen von Kapitalien, die er nicht em- pfangen hat und niemals unter keinen Umständen empfangen wird. Außerdem muß eine solche Maßnahme als Betrug und Hintergehung betrachtet werden. Die mir bekannten Gesellschaften vergüten nur verbrannte und beschädigte Gegenstände und nehmen keine Rücksicht auf solche, die wohl in der Versicherung angegeben sind, aber zur Zeit des Brandes nicht vorhanden waren. Bezüglich der gerechneten Sachen ist das Verfahren bei den verschiedenen Versicherungsgesell- schaften verschieden. Die eine verkauft dieselben zu Gunsten der Gesellschaft, sodaß dem Versicherten die ganze Versicherungssumme ausbezahlt wird, falls er nachweisen kann, daß dieselbe auf rich- tiger Angabe und Berechnung basierte. Andere Gesellschaften taxieren die gerechneten Gegenstände und überlassen sie dem Abge- brannten und bringen den Werth von der Versicherungssumme in Abzug. Im ersten Falle stehen sich die vom Brand Geschä- digten meist besser, besonders deshalb, weil gar oft die noch vor- handenen Sachen zu hoch und über ihren Werth hinaus veran- schlagt werden. Klug und verständig wird es immer sein, wenn der Versicherte sich vor Stellung seines Antrages zunächst, über die Vermögensverhältnisse der Gesellschaft und deren Verfahren bei der Berechnung der Brandentschädigung orientiert oder belehren läßt von einem in die Sache Eingeweihten und nur solche Angaben macht, die er jeder Zeit beidigen kann.

Daß jede Versicherung Geld kostet, soll gewiß nicht bestritten werden und die Kosten würden wohl bedeutend geringer sein, wenn die Versicherungsgesellschaften nicht einen so großen, gut besetzten Verwaltungsapparat besäßen. Würde es nicht ganz am Platze sein, wenn der Staat die Sache in die Hand nähme und eine allgemeine Brandversicherungsanstalt gründete und die Ver- sicherungspflicht einführt. Denn das ist ja hinlänglich bekannt, daß, so lange mancher nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß und wo die Einsicht und der gute Wille fehlen, sollten die Saum- seligen zu ihrer Pflicht gezwungen werden.

Kurze Mittheilungen.

— **Meschede**, 9. Dec. Durch einen Steinwurf wurde am 27. vor. Mts. der Tod eines 4jährigen Knäbleins aus Kettlar herbeigeführt. Das Kind spielte auf der Straße und erhielt von einem größeren Jungen, der nach einem andern mit einem Schiefer- steine warf und schloß, diesen Steinwurf an den Kopf und zwar mit solcher Wucht, daß der Stein durch die Schädeldecke drang und das getroffene Kind sofort das Bewußtsein verlor. Nach einiger Zeit in das hiesige Krankenhaus gebracht, erfolgte dort sein Tod trotz aller angewandten Mittel infolge Gehirnverletzung. — Wieder eine Mahnung an Eltern und Erzieher, die leidige Unsitte des Steinwerfens nach Kräften zu verhindern.

— **Münster**, 4. Dec. Blutvergiftung. Ein junges Mädchen hier selbst hatte im Gesichte eine Warze, welche durch Scheidewasser betrieben werden sollte. Nachdem mehrere Male Bestreichungen vorgenommen waren, schwoll vorgestern Abend plötzlich das ganze Gesicht bedenklich an: ein schnellst hinzuge- zogener Arzt constatirte Blutvergiftung, herbeigerufen durch den Gebrauch des Scheidewassers. Dem Arzte ist es gelungen, die direkte Lebensgefahr zu beseitigen, obgleich das Mädchen noch lange Zeit an den Folgen zu leiden haben wird.

— **Köln**, 8. Dec. Bei heftigem Sturme fuhren auf offenem Rhein gegen 7 Uhr Abends zwei Dampfer der sich gegenseitig be- sehenden alten und neuen Mülheimer Gesellschaft mit solcher Wucht zusammen, daß die Vordertheile beider Schiffe eingedrückt wurden. Die Panik unter den Passagieren war sehr groß und machte sich durch lautes Schreien Luft. Es gelang indeß eine schnelle Landung, sodaß Niemand verunglückte. — Der Rhein fließt hier langsam. Vom Oberrhein wird anhaltendes Wachsen gemeldet. Der Niederrhein fällt. Von Spinal wird rapides Steigen der Nojel mit Ueberschwemmungen gemeldet.

— **Der Schneidermeister Dowe**, der Erfinder des fugeisernen Panzers, ist, wie man aus Wiesbaden meldet, dort gestorben. Vor einigen Tagen meldeten wir, daß Dowe sich angesichts seines bevorstehenden Todes mit der Kunsthütin Miß Diana trauen ließ und derselben das Geheimniß seiner Erfindung, die bis jetzt allerdings nur auf den Spezialitätentheatern Verwendung gefunden hat, anvertraute.

— **Berlin**, 7. Dec. Das provisorische Resultat der Volks- zählung ergibt für Berlin eine Einwohnerzahl von 1674 115.

— **Bremen**, 6. Dec. (Schiffsuntergang.) Der englische Dampfer „Madeira“ ist in der Mitte des Atlantischen Oceans untergegangen. Die Mannschaft wurde bis auf einen gerettet.

— Ein orkanartiger Weststurm ist am Freitag bei Kiel der Schifffahrt verhängnißvoll geworden. Bis jetzt ist bekannt, daß eine dänische Galeasse bei Friedrichsort gesunken ist. Die Mann- schaft ist gerettet worden. Ein dort stationiertes Zollwachschiff konnte nur mit Mühe in den Hafen eingeschleppt werden. Der Kapitän des Dampfers „Herman“ wurde durch einen stürzenden Mast schwer verletzt.

— **Brüssel**, 8. Dec. Die Verheerungen, die das Unwetter und die Ueberschwemmungen anrichten, dauern in ganz Belgien fort. Bei Ostende, wo das Meer 10 Meter über dem gewöhnlichen Meerespiegel steht, ist der Strand überfluthet, die Wassermassen ergießen sich in die innere Stadt, zahlreiche Villen sind beschädigt. In den Provinzen, in Antwerpen Lüttich und Namur sind viele Fußbrücken weggerissen; es herrscht ein fürchterliches Schneegestöber. Aehnliche Nachrichten kommen aus Holland; Rotterdam, Dordrecht Utrecht sind überschwemmt. Einzelne Stadttheile in Rotterdam gleichen einem großen See.

— **Woholm** (Schweden.) 6. Dec. Die Stadt Mariestad in Westgotland ist in der vergangenen Nacht niedergebrannt. Von allen Gebäuden blieben nur die Volksschule, ein Hotel und der Bahnhof unbeschädigt. Dreiviertel der Bevölkerung sind obdachlos. Das Feuer wüthet noch ungeschwächt weiter. Telegraph und Telephon sind unterbrochen. Kein Eisenbahnzug kann abgehen.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe**, 10. Dez. Bei der am 2. Dezember d. J. vor- genommenen Volkszählung hatte unsere Stadt eine Gesamttein- wohnerzahl von 2189 und zwar 1093 männliche und 1096 weibliche Einwohner, während bei der letzten Volkszählung am 1. Dezbr. 1890 Laasphe 2185 Einwohner, mithin 4 Einwohner weniger hatte.

— **Laasphe**, 10. Dezbr. Auf eine Eingabe von Biedenkopf an die königl. Eisenbahn-Direktion zu Gassel ging Herr Bürger- meister Grünwald daselbst nächstehender Bescheid zu, der auch für unsere Leser von Interesse sein dürfte:

„Indem wir in der Anlage, das eine der beiden, uns mit dem nebenbezeichneten gefälligen Schreiben übergebenen Gesuche zurück- reichen, beehren wir uns ergebnis mitzutheilen, daß wir den Zusammenschluß der Personenzüge Nr. 441 Laasphe-Marburg und 471 Sarnau-Frankenber in Sarnau mit Beginn des nächsten Sommerfahrplanes eintreten lassen werden. Den in zweiter Linie gewünschten Anschluß von Zug Nr. 447 Laasphe-Marburg an Zug Nr. 475 Sarnau-Frankenber in Sarnau herzustellen, können wir uns nicht entschließen, da einestheils nach eingegebenen Erkundigungen der Uebergang nur sehr unbedeutend sein und ferner für die aus Marburg kommenden Reisenden nach Richtung Franken- berg ein Stilllager von 1 Stunde in Sarnau entfallen würde, welches zu berechtigten Klagen Veranlassung böte. Wegen der dadurch entstehenden unverhältnismäßig hohen Kosten sind wir ferner nicht in der Lage, dem weiteren Antrag, die Züge 442 und 453 von Biedenkopf auszugehen, beziehungsweise daselbst endigen zu lassen, stattzugeben. Es würde dieses außer den Zugkosten die Erbauung eines Lokomotivschuppens in Biedenkopf und die Ver- setzung von Lokomotiv- und Zuppersonale nach dieser Station oder die Erbauung eines Uebernachtungslokales und die dauernde Zah- lung von Uebernachtungsgebern erfordern.“

Auch die Einlegung eines Spätzuges Biedenkopf-Marburg würde, da der Dienst auf dieser Strecke dadurch um 1-1 1/2 Stunden verlängert werden würde, die erforderliche höhere Genehmigung nicht erlangen, falls nicht nachgewiesen werden könnte, daß dieser Zug mindestens die Unkosten decken würde. Letzteres wird aber, zumal auch ein Gegenzug erforderlich sein würde, nicht der Fall sein. Wir ersuchen ergebnis, die Antragsteller in diesem Sinne ge- fälligst bescheiden zu wollen.“

Verschiedenes.

— **Vom Sturm**. Der orkanartige Sturm, welcher die letzten Tage allwärts tobte, hat nach Blättermeldungen mancherlei größere und kleine Schäden angerichtet und durch den gleichzeitig niedergehenden heftigen Regen Ueberschwemmungen im Gefolge gehabt. Namentlich kommen derartige Nachrichten aus den Seehafenstädten, so aus Hamburg, wo der wüthende Südwest in den Hafengegenden und den niedriger gelegenen Häusern der inneren Stadt vielfach Ueberschwemmungen und bedeutenden Materialschäden verursachte. Die Feuerwehre ist an vielen Stellen beschäftigt, die Keller leer zu pumpen. Viele Transportfahr- zeuge sind voll Wasser geschlagen und gesunken. Auch aus Harburg, Ruzhaven, Lübeck, Kiel und vielen anderen Orten laufen Berichte über Sturm und Hochwasserfluthen ein. Die Telephonverbindungen sind vielfach unterbrochen. Aus London wird gemeldet, daß der Sturm mit großer Heftigkeit anhielt und bereits beträchtlichen Schaden im Ge- folge gehabt hat. Die Telegraphenlinien mit dem Innern sind theil- weise zerstört. Ein furchtbarer Orkan mit Sturmfluth überfluthete

Italiens Küste, besonders die Stadt Neapel. Aus Wien wird berichtet, daß auch dort der Sturm große Verheerungen angerichtet hat. Fensterhebeln wurden zertrümmert, Dachziegel und Firmamenten herabgeschleudert.

Freitag, 5. Dezember. In Winterfeld, Kreis Biegenhain ereignete sich vorgestern ein höchst trauriger Vorfall. Bei dem Landwirth Neurath wurde geschlachtet. Wie es auf dem Lande vielfach Sitte ist, stellten sich Abends zur Wegekuppe die „Wurtmännchen“ in Gestalt dreier Knaben im Alter von 10–13 Jahren ein. Einer von den Knaben hatte sich vom Schenke des Waldhüters oder Försters, freilich ohne Vorwissen desselben ein Gewehr geliehen, das unglücklich Weise noch geladen war. Neurath selbst, der nichts Böses ahnte, fragte die Knaben selbst: „Na, ihr Wurtmännchen könnt ihr denn auch schießen?“ Kaum war die Frage heraus, als der größere Knabe das Gewehr nahm und dem Fragenden selbst die ganze Schrotladung in den Kopf schob, worauf derselbe bewußtlos zusammenbrach und gleich darauf verstarb. Der auf so jähe Weise ums Leben gekommene brave Mann stand erst im Alter von 29 Jahren und hinterläßt eine trauernde Witwe nebst einem Kinde. — Möchte doch die so oft gehörte Mahnung, mit Schießwaffen vorsichtig umzugehen, immer mehr beherzigt werden.

— **Die Errichtung kleiner Kornhäuser**, im Gegensatz zu den größeren, wurde auf dem IV. Verbandstag ländlicher Genossenschaften Raiffeisen'scher Organisation im Reg.-Bez. Siegen besprochen. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Der Verbandstag der Raiffeisen'schen Darlehnskassenvereine für Nieder- und Mittelrhein bescheidet sich in der Errichtung von Getreideablagergenossenschaften eines von den Mitteln der Not der Landwirtschaft abzuheben. Die von der Staatsregierung projektierten größeren Kornhäuser können allein diesen Zweck nicht erreichen. Vielmehr dürfte im Interesse der Landwirtschaft die Errichtung von kleineren, ihr leicht zugänglichen Lagerhäusern liegen, die ohne nennenswerte Kosten an die Eisenbahngüterzüge angebaut werden können. Die Generalversammlung ländlicher Genossenschaften für Deutschland zu Neuwied wird gebeten, diesen Beschluß der hohen Staatsregierung zur Kenntnis zu bringen.“

— **Große Lohnbewegung in Sicht.** Trüben nicht alle Angelegenheiten, so wird das kommende Frühjahr uns recht schwere wirtschaftliche Kämpfe bringen, auf die zu rüsten die Arbeitgeber um so mehr Veranlassung haben, als die Arbeiter schon seit langen Wochen die nöthigen Vorbereitungen getroffen, um auch über gefüllte Kriegskassen verfügen zu können. Durch die immer mehr auswachsenden internationalen Arbeitersektoren ist den Streikenden auch die Möglichkeit erhöht, Gelder aus dem Auslande heranzuschaffen und den Zugang ausländischer Arbeiter zu verhindern. Zudem ist auch zwischen den früher sich stark bekämpfenden Richtungen in der Gewerkschaftsbewegung eine stichliche Annäherung erfolgt. Ein großer Gewerkschaftstongreß wird im Frühjahr bestimmt stattfinden; er war zwar schon vor Jahresfrist geplant, aber da arbeitete die politische Zeitung dagegen, jetzt hat

se ihren Widerpruch vollständig aufgegeben, unterstützt vielmehr mit allen Kräften die Gewerkschaftsbewegung. In Berlin dürfte es, vielleicht abgesehen von den Metallarbeitern, keine Gewerkschaft geben, die nicht im Frühjahr entweder eine Lohnherabsetzung oder eine Verkürzung der Arbeitszeit anstrebt. Die Zimmerer werden bestimmt die neunstündige Arbeitszeit zu erringen versuchen, die Maler verlangen ganz bedeutend höhere Löhne; die Puffer erhalten zwar jetzt schon bei einer neunstündigen Arbeitszeit 7 Mk., aber sie wollen nur 8 Stunden dafür arbeiten. Am umfassendsten vertritt der Streik der Schneider und Schneiderinnen zu werden, er soll hauptsächlich inszeniert werden, um die Errichtung großer Arbeitswerkstätten und die Abschaffung der Heimarbeit zu erzielen. Gewisse Kreise fabeln ja davon, daß in ganz Deutschland die Arbeiter die Arbeit niederlegen werden und ein Streik ausbrechen wird, wie ihn unser Vaterland noch nicht gekannt. Wenn auch viel Prahlerei hierbei sein mag, so kann man sich doch sicherlich auf ganz gewaltige Lohnbewegungen gefaßt machen.

— **Ein erster Fall.** Die dreijährige Nimi ist vom Dienstmädchen, das bis in den Morgen hinein geschlafen hatte, in aller Hast angekleidet worden. Als die Mutter die kleine unarmen und küssen will, stürzt diese der Länge nach auf den Boden. Sofort wird der nebenan wohnende Arzt gerufen. Er kommt, stellt das Kind auf die Füße und befiehlt ihm, zu gehen. Nimi macht einen Versuch, fällt aber abermals zur Erde und stößt ein klägliches Geschrei aus. „Ein erster Fall von Paralyse“ sagt der Arzt und setzt sich sofort an den Schreibtisch, um seine Vorschriften aufzulegen. „Kleiden Sie das Kind aus!“ ruft er dann, „ich muß sehen, ob die rechte oder linke Seite gelähmt ist.“ Mit zitternden Händen entkleidet die Mutter ihr Kind und — stößt einen Freudenstöhnen aus; das leichtfertige Dienstmädchen hatte Nimi's beide Beine in ein Hosenbein gesteckt.

— **Gesellschaftliche Zustände in Neuseeland.** Ein Artikel in der „Westminster Review“ schildert Neuseeland als Paradies der Arbeiter. Die ganze Gegend ist jetzt dort darauf ab, Anstellung von bedeutendem Reichthum und ebenso Armuth zu verhindern. Auf Neuseeland giebt es kein Monopol. Der Kaffeehandel wird streng durchgeführt. Selbst die Mittagszeit in den Fabriken ist gesetzlich vorgeschrieben. Die Frauen haben bekanntlich auch das Stimmrecht. Der Artikel schließt mit den folgenden Sätzen: „Während ich diese Zeilen schreibe, liegen der Fächer und die Handtasche meines Dienstmädchens auf dem Klappentisch. Heute Abend geht sie nämlich auf den Ball des Boot-Klubs. Der Klub besteht zumeist aus jungen Arbeitern. Der Kapitän, ein bekannter Advokat, hat sie eingeladen. Auf dem Ball wird sie die Tochter des Premierministers und andere Mädchen der feinsten Familien treffen. Es ist kein Wunder, wenn man auf Neuseeland wenig von der Vereiningung der australischen Kolonien wissen will. Die Neuseeländer befürchten, daß dann ihre eigenthümlichen Einrichtungen Schaden leiden würden.“

— **(Kasernenhofblüthe.)** — Feldwebel (beim Baden zum Einjährigen, der sich fürchtet, ins Wasser zu gehen): „Was, Sie

fürchten sich vor dem Wasser und wollen in Civil Weinhandler sein?“

Pocken und Flocken.

O sag' mir, wann ist schoner nur
Die gottesherrliche Natur?
Wenn sie da prangt im Blüthenkleide,
Wenn munter grünet Wald und Haide,
Als ob sie nichts von Sorge wüßte!
Als hab' die Liebe sie gegrißt?

Oder wenn zur Winterzeit
Die Blüten alle sind beschneit,
In heil'ger Stille sich erneuen
Und auf den künftigen Lenz sich freuen,
Wenn überall an Strauch und Baum
Der Schner sich hängt wie Schwannenschaum?

Ich denk — die Blüten sind die Pocken
Des Kindes wenn es lernet geh'n,
Der Schner, das sind die Silberflocken,
Die durch das Haar des Greises weh'n.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Dezember. Der Kaiser hat das Abschiedsgedächtnis des bisherigen Ministers des Innern, Herrn von Köller, unter Verleihung des Titels und des Ranges eines Staatsministers und unter Verleihung des rothen Adlerordens erster Klasse an denselben, genehmigt. Herr von der Recke von der Horst, Regierungs-Präsident zu Düsseldorf, wurde zum Minister des Innern ernannt.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 22. Dezember wird der Annahme- und Ausgabe-, sowie der Telegraphendienst in der für die Werkstage festgesetzten Ausdehnung abgehalten werden.

Laasphe, 8. Dezember 1895.

Kaiserl. Postamt
Rijje.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Am Samstag den 14. Dezbr. c., Abends 8 Uhr findet im Locale des Herrn Fr. Schuppert (Steinweg) eine ordentliche Generalversammlung statt.

Tagesordnung:

1. Prüfung und Dechargirung der 1894er Rechnung.
2. Wahl einer Commission zur Prüfung der Rechnung pro 1895.
3. Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern.
4. Verschiedenes.

Fr. Loos I, Vorsteher.

Fr. Metz, Laasphe

empfehlen für Weihnachten sein reichhaltiges Lager in **Manufakturwaren**,

als: reinvollene und halbvollene Kleiderstoffe, in Cashmir, Crepe, Diagonal, Voden, Lama und Damentuch; reinvollene und halbvollene Unterrockstoffe in Flanel, Halb-Flanel, Diagonal, Moire und Viber; Baumwollzeuge, Druckzeuge und Cattune für Kleider und Schürzen.

Kleider- und Hemden-Viber, Flock-Vique u. Flockbarchend weiß und farbig gestreift.

Tuche und Burkins

für Herren- und Knaben-Anzüge.

Baumwollene Bettzeuge, Bettstättin und Damast, Leinen- und Viber-Bettstättin, Bett- und Tischdecken, Gardinentoffe

Sämmtliche Wollwaaren, als:

Kaputen, Shales, Tücher, Kragen; Herren- und Damen-Unterjacken und -Hosen; Jagdwesten für Herren u. Knaben. Kinderkleidchen, Zuckchen, Röckchen und Mützen.

Handschuhe für Herren, Damen und Kinder. Corsetts in allen Größen und Preislagen.

Taschentücher, Handtücher, Tischtücher und Servietten in Damast und Gebild.

Damen- und Kinder-Hemden, Chemisettes, Kragen und Manschetten.

Große Auswahl in Schürzen für Damen und Mädchen in schwarzer Seide, Cashmir und hellen Farben.

Kinderschürzen, Arbeiter-Hosen, Jacken, Hemden, Kittel, Schürzen und Handschuhe.

Großes Lager in:

Porzellan, Glas und Steingutwaaren, als: Tafel-, Kaffee-, Thee- und Wasch-Service, Bier-, Wein- und Liqueur-Service etc., Blumenvasen, Nippfachen etc.

Tischmesser und Gabeln in Nickel, Ebenholz und fein schwarz polierte Britannia-Gl., Thee- und Vorlegelöffel.

Pfeifen

sämmtliche Sorten lange, halblange und kurze.

Spazierstöcke für Herren und Knaben.

Cigarren

in 50 und 100 Stück-Packung in allen Preislagen außerordentlich billig.

Ballnüsse, Italiener, Sasse-Rüsse,

Christbaumzweige,

Lichterhalter, Lichter und Confect

empfehlen Laasphe. Friedr. Metz.

Einige Kochmaschinen, Oefen, sowie Waschkessel von Kupfer sind zu haben bei

Laasphe. Frau S. Rosenbaum.

Mache noch darauf aufmerksam, daß ich alte Metalle zum höchsten Tagespreis kaufe.

Aug. Mittelmann, Laasphe, Lahnstrasse 14,

empfiehlt zu **Weihnachtsgeschenken:**

ff. Zeitungshalter (Neuheit), Drahtschwammkörbchen, eis. Schlitten und Schlittschuhe, ff. Holzweisen, Kartoffelreilmaschinen, Fleischhackmaschinen (System Entreprie) ff. Kunstgüwaaren, nickelpaltirte Service, ff. eis. Waschkänder, Wringmaschinen, ff. Draht-Arbeitskörbchen, (Neuheit.) Wirthschafts-Waagen, Elagern, Menagen und alle emailirten Kochgeschirre.

Für Zahnleidende!

Montag den 16. Dezember bin ich in Laasphe, Restaurant Ludwig Hoch anwesend, ferner Donnerstag den 12. Dezember in Feudingen, Restauration W. Müller und Freitag den 13. Dezember in Erndtebrück, Gasthof Martin.

Alle in die Zahnkunst einschlagenden Arbeiten, wie Anfertigen künstl. Zähne und Gebisse, Reparaturen, Zahnoperationen, Plombiren, Geraderichten schieb gewachener Zähne u. s. w. werden in nur solider Weise ausgeführt.

Kramer aus Biedenkopf.

Mehrere fleißige und tüchtige **Holzarbeiter**,

welche mit Vollgatter, Horizontalgatter und Kreisgatter arbeiten können, werden für dauernde Beschäftigung gegen hohen Lohn auf sofort gesucht von

Atorff & Cie., in Kirchhain.

Zwei tüchtige **Schreiner**

per sofort gesucht. C. & L. Pfeil, Biedenkopf, Maschinen- u. Blockfabrik.

Gesucht für sofort ein junges, kräftiges **Landmädchen** für Apothekenarbeit, ferner zu Weihnachten ein in jeder Küche- und Hausarbeit erfahrene

Mädchen

bei hohem Lohne. Näheres in der Expedition.

ff. Anisformen

hat billigt auf Lager Laasphe. Aug. Mittelmann. Lahnstrasse.

Bekanntmachung.

In den Gemeinden Allendorf, Seilhofen und Herborn, Distriktes, ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

Ueber die genannten Gemeinden und deren Feldgemartungen ist die Sperre verhängt.

Laasphe, den 8. Dezember 1895. Der Bürgermeister Geisler.

Cognac

der Firma „Erste Taunus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne“ Homburg — gegründet 1843 — mehrfach ärztlich preisgekrönt, empfohlen.

Mosel-Cognac (reiches Aroma) Flasche zu Mk. 1.80, 2.40, 3.— 4.— und 5.— Französischer (alte gepflegte Waare) zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.— Californischer (äusserst kräftig) zu Mk. 2.—, 3.— und 4.— Niederlage bei: **Gg. Vollmar, Laasphe.**

Schlittschuhe

in allen Sorten empfiehlt billigst Laasphe. Fr. Metz.

Empfehle mein Lager in **Alfenidewaaren**, (passend zu Gelegenheitsgeschenken), ferner:

optische Artikel, wie Barometer, Thermometer, Fernrohre, Brillen usw.

Laasphe. **W. Stähler, Uhrmacher.**

Bekanntmachung.

Im Jahre 1896 werden bei dem hiesigen Amtsgericht die Eintragungen in das Genossenschaftsregister durch:

- a. den Deutschen Reichsanzeiger,
- b. die Berliner Börsenzeitung,
- c. die Wittgensteiner Zeitung,

bei kleineren Genossenschaften nur durch die unter a und c bezeichneten Blätter, veröffentlicht werden. Laasphe, den 4. Dezember 1895. **Königliches Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

Im Jahre 1896 werden bei dem hiesigen Amtsgericht die Eintragungen in das Handelsregister durch:

- a. den Deutschen Reichsanzeiger,
- b. die Berliner Börsenzeitung,
- c. die Wittgensteiner Zeitung,

veröffentlicht werden. Laasphe, den 4. Dezember 1895. **Königliches Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. am Donnerstag den 12. Dezbr. cr. Vormittags 9 Uhr in Feudingen, Versammlung Wirth Müller, 1 Ziege, 2 Schweine und eine Parthie Heu;
2. um 10 Uhr in Niedershausen, Versammlung Vorsteher, eine Parthie Heu;
3. am Freitag den 13. d. Mts. Vormittags 10 Uhr in Laasphe, Versammlung Wirth Hoch, 2 Kühe, 2 vierrädrige Wagen, mehrere Tische, Sophas, Kommoden, Stühle, sowie sonstiges Hausgeräth, Bilder u. Leinen, 1 Velociped, 1 Scheibenschleifer, eine Parthie Heu u. Kartoffeln und eine größere Anzahl Steintröge;
4. am Samstag den 14. d. Mts. Nachm. 2 1/2 Uhr in Hemschlar, Versammlung Wirthschaft Freude, 2 Tische, 1 Sopha, 8 Stühle, eine Bettstelle mit Matratze öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. Laasphe, den 10. Dezember 1895.

Strack,

Gerichtsvollzieher.

Passende

Weihnachtsgeschenke.

Empfehle: **Ballgarnituren, Morgenhauben, Kinder- und Puppenhüte, Vorsteckschleifen** in großer Auswahl zu den billigsten Preisen. Laasphe. **Emilie Ganmann, Modistin.**

Oberhessische Kleider-Bazar.



Hochgeleganter Cheviot-Anzug
mit Seiden-Spiegel, extra prima
Qualität 33 Mk.



Schlafrocke
in hochfeinster Ausstattung von
10—30 Mk.



Hohenzoller-Mantel
von 20—45 Mark, in denkbar
bester und feinsten Ausstattung.



Double-Paletot,
la. Qualität 20 Mk.
IIa. 10—15 Mk.



**Rammgarn- und Burkin-
Anzug,** mit Seiden-Einfass in
allen Größen, 1 u. 2reihig, 20 Mk.



Bellerinen-Mantel,
blau, braun, corvint, grau u.
für 3—6 Jahre 5 Mk.
" 7—10 " 7 "
" 10—12 " 10 "
" 13—16 " 15 "



Cheviot-Anzug,
in allen erdenklichen
Mustern 1—6 Jahren



Paletot
mit Krimmer-Kragen
von 3—8 Jahren 5 Mk.



Kaisermantel
mit Bellerine
von 3—16 Jahren à 6, 8,
10, 15 und 18 Mark.



Matrosen-Anzug
in blau und braun
für 1 bis 6 Jahre 5 Mk.



Paletot
in bestem Double mit
Krimmer-Befass in prach-
voller Ausstattung.
für 3 5 Jahre 6 Mark,
" 6—8 " 8 "

Sämtliche Neuheiten in

Burkin-, Rammgarn-, Cheviot-Anzügen, für 13—16 Jahre, 12—22 Mk.
für Männer, 12—50 Mark.
Winter-Paletots mit gutem Woll- und Zanella-Futter, von 10—45 Mark.
Größte Auswahl in Knaben- und Kinder-Garderoben.
Loden-Joppen von Mk. 5 an bis zu den feinsten Jagd-Joppen à 10—20 Mk.
Einzelne Röcke, Westen und Hosen, letztere von 3 1/2 Mk. bis zu den feinsten
Rammgarn-Hosen à 9—14 Mark.

Unterziehzeuge, als: Normalhemden, Hautjacken, Unterhosen, Strümpfe, gestrickte und gewebte Jacken und Westen.
Filz-Hüte, weich und steif. — Winter-, Plüsch-, Tuch- und Grimmer-Mützen.

Steter Eingang von Neuheiten in Cravatten und Shlipsen, Papier-, Leinen- und Gummi-Wäsche.
Versandt nach außerhalb gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrags. — Bei Entnahme von Mark 10.— Franco-Zufendung. — Für Nichtpassendes
wird der Betrag innerhalb 8 Tagen zurückgezahlt, dagegen ist der Umtausch noch nach einem Vierteljahr gestattet.

H. MOELLER,

Steinweg 22.

Marburg.

Steinweg 22.

Größtes Magazin für Schuhwaaren

als:
Ganz lange Wasserstiefel mit und ohne Doppelsohlen à 12—15 Mark.
Schwerste Arbeiter-Stiefel mit Beschlag à 7,50 Mark.
Schuhe à 5.—
Feinere Herren-Zugstiefel mit und ohne Doppelsohlen à 5.—10 Mark.
Feinere Damen-Zug- und Knopfstiefel à 4—10 Mark.
Alle Arten Herren-, Damen-, Mädchen Schuhe, Stiefel u. Stiefletten,
Winterschuhe. — Holz-Schuhe.